

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Landesbischof in Dresden.

und

Dr. theol. Ernst Sommerlath

Professor in Leipzig.

Nr. 26.

Leipzig, 19. Dezember 1930.

LI. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — Inland-Bezugspreis: Rm. 1.50 monatlich. Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: Rm. 4.50 und Porto; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurse umzurechnen. — Anzeigenpreis: die zwei gespaltene Petitzelle 40 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52878

Religionsgeschichtliches Lesebuch. (Behm.)
Erbt, Wilhelm, Lic. Dr., Der Anfänger unseres Glaubens. (Foerster.)
Schweitzer, Albert, Dr. theol., Dr. phil., Dr. med., Die Mystik des Apostels Paulus. (Weber.)
Schubert, Hans v., D. Dr., Der Reichstag von

Augsburg im Zusammenhang der Reformationsgeschichte. (Gußmann.)
Luther-Jahrbuch 1930. (Helbig.)
Byzantinisch-Neugriechische Jahrbücher. (Schultze.)
Hermann, Rudolf, D., Luthers These „Gerechte und Sünder zugleich“. (Köberle.)

Anderson, Louis, F., Gottes Logische Welt. (Jelke.)
Kant, Immanuel, Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. (Schmidt.)
Manheim, Ernst, Zur Logik des konkreten Begriffs. (Jelke.)
Neueste theologische Literatur.

Religionsgeschichtliches Lesebuch in Verbindung mit Fachgelehrten, herausgegeben von **Alfred Bertholet**. 2., erweiterte Auflage. Tübingen, J. C. B. Mohr.

Heft 4: **Martin P. Nilsson** (Professor an der Universität Lund), **Die Religion der Griechen**. 1927. (XII, 96 S.) 4.50 Rm.

Heft 5: **Kurt Latte** (o. Professor an der Universität Basel), **Die Religion der Römer und der Synkretismus der Kaiserzeit**. 1927. (VI, 64 S.) 4.30 Rm.

Die Auswahl von Texten zur Religionsgeschichte der klassischen und nachklassischen Antike, die in diesen beiden Heften in vortrefflicher deutscher Übersetzung geboten wird, führt sehr geschickt zu den Quellen und gibt ein ausgezeichnetes Illustrationsmaterial zur Geschichte der griechisch-römischen Religion. Nilsson schließt sich in der Gliederung des Stoffes genau an seine Darstellung in der 4. Auflage von Chantepie de la Saussaye's Lehrbuch der Religionsgeschichte an; die Texte dienen, Abschnitt für Abschnitt, als Belege für die systematische Darstellung. Daß dabei auch die niederen und kultischen Seiten der griechischen Religion berücksichtigt und Zeugnisse für die Auflösung der Religion aufgenommen worden sind, unterscheidet diese Sammlung vorteilhaft von anderen und läßt aus ihr einen umfassenden Eindruck von der Entwicklung der Religion bei den Griechen gewinnen. Latte's Auslese bringt neben charakteristischen Zeugnissen vom Wesen der altrömischen Religion überwiegend Texte zur Religion der Kaiserzeit. Sie enthält so reiches und instruktives Material zum Studium der bunten Fülle der religiösen Bewegungen und Erscheinungen in der Umwelt des Christentums der ersten Jahrhunderte (Kaiserkult, Mysterien, astrologische und philosophische Religion, Zauber- und Wunderglaube, Gnosis usw.), daß dem Theologen die unmittelbare Begegnung mit dem Heidentum um das junge Christentum her leichter gemacht ist als irgendwo sonst. Verzeichnisse der übersetzten Texte und ausführliche Register helfen zu wirklich wissenschaftlicher Ausschöpfung der vorzüglichen Hefte, die in jede Theologen-Bibliothek gehören.

J. Behm - Göttingen.

Erbt, Wilhelm, Lic. Dr., Der Anfänger unseres Glaubens. Eine Untersuchung der Überlieferung der Evangelien. Mit Tafeln und 1 Karte. Leipzig 1930, Ed. Pfeiffer. (VIII, 137 S. gr. 8.) 10 Rm.

Nach Erbt ist die evangelische Überlieferung aus verschiedenen Quellen zusammengearbeitet, in denen Jesus mit den Augen verschiedenen „Menschentums“ angeschaut ist. Den Grundriß des Lebens Jesu bietet ein „Urevangelium“ (UE), das als Verteidigungsschrift Vitellius i. J. 36 eingereicht wurde, der daraufhin Pilatus und Kaiphas wegen des gegen Jesus [= dem von Josephus, ant. 18, 4 genannten Samaritaner] aus Nazareth-castra [נצרת] Samaritanorum am Karmel gefällten Urteils absetzt. Es ist der erste Teil der „großen Apophasis“ von Simon magus [Hauptbeweis durch Zahlenspielereien an den Evangelien und der Überlieferung über Simon] und schaut Jesus mit den Augen des Leistungs- = nordischen Typus an. Er ist der erhabene Rufer, der im Tod seinen „erhabenen Ruf“, seine Siegeskraft, entläßt [Mk. 15, 37 ἀφεις φωνήν μεγάλην!] und damit nicht stirbt. Gott ist der allein Gute, der Mensch [= die Erde, die von allein Samen aufwachsen läßt] hat sittliche Verpflichtungen [keine Leistungen] an die Gottheit, die in dem Gebot der Nächstenliebe [liebe den, nicht deinen Nächsten] gipfeln [das Gebot der Gottesliebe fehlt]. Dies „Recht“, dieses Sollen als lebendig treibende Kraft in sich zu spüren, ist göttlich. Ein solcher Mensch „ordnet“ die Welt, will ihr Züge seiner Seele aufprägen. — Mit diesem Urevangelium ist das in der „Spruchquelle“ vorliegende Jesusbild des „Erlösungstypus“ verbunden, das einerseits übererfüllendes Handeln kennt, andererseits aber die Gebote so schwer faßt [„ich aber sage euch“], daß „Erlösung“ erwartet werden muß. Ist die Weltanschauung des UE organisch [die Tat wächst aus dem Menschen hervor], so die der Spruchquelle mechanisch [der Mensch „baut“ sich sein Schicksal, indem er Täter des Wortes wird oder nicht].

Das Buch ist eine Konstruktion, und zwar eine willkürliche, d. h. die zur Rechtfertigung der Konstruktion geltend gemachten Beobachtungen genügen diesem Zweck in keiner

Weise. Auch die Zahlenspielerien beweisen nichts, da der Text jedesmal erst „hergestellt“ ist. Auf so mechanische Weise läßt sich viel beweisen. — Ein Beispiel: eine wichtige Rolle spielt die Kombination von Luk. 7, 36 ff. und Mark. 14, 3—9 mit Mark. 7, 24—30. Sie wird S. 74 mit den Worten vollzogen: „Das L[jukasev.] berichtet statt von der Syrophövizierin von der Großen Sünderin.“

Methodisch ist das Buch ein Rückfall in die mechanische Literarkritik, im Gegensatz zur lebendigen Betrachtungsart der Formgeschichte. W. F o e r s t e r - Münster i. W.

Schweitzer, Albert (D. theol., Dr. phil., Dr. med.), **Die Mystik des Apostels Paulus**. Tübingen 1930, J. C. B. Mohr. (XV, 407 S. gr. 8.) 16 Rm.

Dies Buch ist lang erwartet. Es war schon angezeigt in der Geschichte der paulinischen Forschung 1911, als die Ausführung der dort gebotenen Skizze. Es zeigt, wie nun Paulus, der geschichtliche Paulus, nach all den irregulären Versuchen, nach all den halben Ansätzen, wirklich zu verstehen ist. Es will historische Arbeit zu Ende führen. Aber von dem Mann, der inzwischen in der weiten Welt durch den Eindruck seines praktischen Lebenseinsatzes im Dienst der Liebe und durch mancherlei Aufruf zur Besinnung auf den Sinn des Lebens die Blicke auf sich gelenkt hat, wird man auch eine Antwort auf die Frage erwarten, was uns dieser Paulus mit dieser seiner Mystik heute bedeutet. Und die Erwartung wird nicht enttäuscht.

Die Mystik des Paulus ist nicht hellenisch zu verstehen; sie ist weit entfernt von „stoisch-pantheistischer Gottesmystik“ (S. 6 ff.), sie hat nicht den Grundbegriff der „Wiedergeburt“ (13 ff.), nicht die Vorstellung der Vergottung (15), ist nicht „symbolisch“ (16). „Wird der Paulinismus aus hellenistischer Mystik erklärt, so werden die beiden an sich schon unerklärlichen Tatsachen, daß das Urchristentum ihn nicht als fremd ablehnte und daß die nachfolgenden Generationen nichts mit ihm anzufangen wußten, noch vollends rätselhaft“ (40). Hellenisiert ist die Mystik erst durch Ignatius und Johannes (324—364). Paulus denkt und lebt in der „jüdischen“ Eschatologie. Damit ist die Aufgabe festgelegt: die Mystik ist von der Eschatologie her zu erklären. Paulus gibt sich nicht damit zufrieden, wie die andern, „die Erlösung auf Grund des Todes und der Auferstehung Jesu mit Zuversicht zu erwarten“, er sucht sie vielmehr „in der Mystik des Seins in Christo als etwas sich bereits gegenwärtig Auswirkendes zu begreifen“. Es ist die Problematik der Eschatologie, die ihn dazu „zwingt“ (76). Das „erste und unmittelbarste Problem des christlichen Glaubens“ ist „das zeitliche Auseinanderfallen von Auferstehung und Wiederkunft Jesu Christi“. Die ganze Problematik, die darin beschlossen, findet ihre Lösung „in der naturhaft verstandenen und ausgedeuteten eschatologischen Vorstellung der vorherbestimmten Zusammengehörigkeit der Erwählten untereinander und mit dem Messias“. So wird erklärlich, 1.) daß die in Christo Verstorbenen des messianischen Reiches „durch ein besonderes, verfrühtes Auferstehen“ teilhaftig werden; 2.) daß die Überlebenden nicht erst sterben müssen, sondern „als solche, die bereits mit Christo gestorben und auferstanden sind“, durch einfache Verwandlung in die Seinsweise der Auferstehung eingehen; 3.) „daß mit Jesu Auferstehung die Auferstehung der Toten überhaupt, und damit die übernatürliche Weltzeit angebrochen ist, nur daß die Ablösung des Vergänglichen durch das Unvergängliche vorerst allein im Bereiche der Leiblichkeit derer, die zum messianischen Reiche erwählt sind, vor sich

geht, ohne freilich bereits sichtbar zu werden“ (112). Der Hintergrund ist die „gedoppelte Eschatologie“ der Schriftgelehrten mit der Unterscheidung der „zwei Seligkeiten, der messianischen und der ewigen“ (4. Esra, Apok. Baruch). Die Verkündigung Jesu bietet mit der „Vorstellung der Gemeinde der Erwählten und der schon in dieser Welt zu verwirklichenden Zugehörigkeit zu ihr und dem kommenden Menschensohn“ (110) wie mit der „eschatologischen Wertung seines Todes und seiner Auferstehung als kosmischer Geschehnisse“ (116) den Ansatz der Neugestaltung, der schon bei ihr von „Christusmystik“ zu reden gestattet (110). Mit der Würdigung der „gegenwärtigen Erlösung“ ist die kommende Entwicklung möglich gemacht; die johanneische Mystik kann als eine „Hellenisierung der paulinischen“ begriffen werden (361). Aber Paulus hebt sich ab, indem bei ihm die Vorstellung der Erlösung mit dem Glauben an das Reich Gottes verbunden ist (369 ff.). Dadurch gerade hat er auch seine Sendung für uns, die wir endlich hinaus müssen über das Gegeneinander eines „unauthentischen“, die Erlösung vom Reichsgedanken abtrennenden „Evangeliums Pauli“ (Reformation!) und eines „unauthentischen“, mit dem modernen Entwicklungsgedanken gedeuteten „Evangeliums Jesu“ (neuzeitliche „Reichs-Gottes-Frömmigkeit“!) (381 ff.). So kann dies Buch, das den Apostel aus der Eschatologie seiner Zeit heraus versteht, ausmünden in ein Kapitel über „Das Unvergängliche der Mystik Pauli“.

Diese Verbindung „archaischer“ historischer Erklärung und überzeugungsstarker Gegenwartswertung kann etwas ungemein Packendes haben. Aber gerade wer sich gern davon packen läßt, gerade wer die Wertung der „Christusmystik“, wer die Zusammenschau von Jesus und Paulus*, wer die Forderung „der Rückkehr zur Unmittelbarkeit und zur Intensität des Glaubens des Urchristentums“ als der „Erneuerung des Christentums, die kommen muß“ (373) mit lebhafter Zustimmung aufnimmt, gerade der kann und muß kritisch sein. Es kann nicht die Aufgabe sein, hier über Einzelheiten zu streiten. Mir scheint, das Problem und damit die Aufgabe kann aus immanenter Kritik hervorzunehmen. Viele werden bei dieser Erklärung der Mystik aus dem eschatologischen System, die zugestehen muß, daß Paulus die Probleme, die seine Mystik notwendig machen, und die allgemeine Vorstellung, auf der sie beruht, nicht dargelegt habe (138, vgl. 133 das Sterben aller Nichterwählten beim Anbruch des messianischen Reichs, 69 die allgemeine Totenauferstehung hinterher, die „zwei Seligkeiten“ s. o.), das Empfinden der Konstruktion nicht abschütteln können. Die Konstruktion muß sich daran veraten, daß sich ihr der wirkliche Paulus entzieht. Und das kann man doch wohl auch an den Spannungen in Schweitzers eigener Darstellung beobachten.

Ich will nicht betonen, daß er drei verschiedene Lehren von der Erlösung bei Paulus nebeneinanderher gehen läßt (25), die „eschatologische“ (Ende der Herrschaft der Engelmächte durch Christi Tod und Auferstehung), die „juridische“ (Gerechtigkeit aus dem Glauben auf Grund des Sühnetodes Jesu) und die „mystische“; auch nicht, daß er natürlich auch die Rechtfertigungslehre als eine „Nebenlehre“ beurteilt (220 vgl. Wrede usw.). Wir haben sicher kein Recht zu der a p r i o r i s c h e n Annahme der völligen Einheitlichkeit des paulinischen Denkens. Freilich daß Paulus selber die Rechtfertigungsbotschaft so als sein

* Vgl. noch 385: „So hat die mystische Erlösungslehre Pauli ihre Wurzeln in dem Evangelium Jesu.“

Evangelium betont, sollte doch immer wieder an solcher Beiseiteschiebung irre machen; und Schweitzer bemüht sich auch selber wieder um eine Hineinziehung, was ihn freilich nun zu der Unterscheidung von zwei Vorstellungen der Sündenvergebung zwingt: auf Grund des Sühnetodes Jesu — durch Sündenvernichtung (218). Bleiben wir bei der „mystischen“ Erlösung! Es entspricht gewiß dem Zeugnis des Paulus, wenn das Sein „in Christo“ als der „Fundamentalgedanke der paulinischen Mystik“ bezeichnet wird (S. 3, vgl. 220 usw.). Aber dann hören wir, daß diese Mystik „unerklärlich wird, wenn man sie von der Formel ‚in Christo‘ aus zu begreifen sucht“ (203). Und das entspricht der Konstruktion. Das „mit Christo“ soll viel mehr die ursprüngliche Idee wiedergeben (122), daß nämlich „die Erwählten und Christus in derselben Leiblichkeit miteinander dasselbe erleben“, oder auch, indem „die erste Tatsache des Prozesses als wirkende aufgefaßt“ wird, „daß sie erleben, was er erlebte“, „aufgenommen“ „in den Leib Christi“ (119). Verrät sich nicht hier die — Konstruktion? Bestätigung kann uns sein, daß die paulinische Anschauung von dem Herrn, der der Geist ist, in dieser Ableitung seiner Mystik ganz in den Hintergrund rückt. Aber wir folgen ihr und — stoßen in der Gesamtauffassung auf eine sichtliche Spannung. Immer wieder wird die Naturhaftigkeit dieser Mystik unterstrichen, daß es sich „um eine ganz naturhafte Gemeinschaft zwischen Christus und den Erwählten handelt“ (128, vgl. 17, 287 usw.). Dadurch ist der Realismus (13, 17), die Objektivität (23), der sakramentale Charakter (18 f., 202, 222 ff.) bestimmt. Der „ursprüngliche und zentrale Gedanke“, „daß die Erwählten miteinander und mit Jesu Christo an einer Leiblichkeit teilhaben, die in besonderer Weise der Wirkung von Sterbens- und Auferstehungskräften ausgesetzt ist und damit der Erlangung der Seinsweise der Auferstehung fähig wird“ (116, vgl. Kabisch), läßt die Naturhaftigkeit stark empfinden. Aber auf der andern Seite ist es nun Schweitzer äußerst wichtig, „daß dieses Naturhafte wie von selbst geistige und ethische Bedeutung annimmt“ (374). Und man darf auch nicht sagen, daß der Wille, Paulus zu retten für unsere Zeit, zu der „Umdeutung“ ins Geistig-Ethische führe. Der Vergleich mit Ignatius, d. i. der Hellenisierung, die das „Magisch-Sakramentale“ ausbildet (364), kann die „Innerlichkeit“ der Gemeinschaft mit Christo, das „persönlich-geistige“ Erlebnis der Taufe ins Licht stellen (363 f.). Und den Vergleich durfte Schweitzer bringen, nachdem er die „mystisch-spekulative Ethik“ der Liebe in ihrer „wundervollen Natürlichkeit und Innigkeit“ (298) und in ihrem Einklang mit Jesus (300 f.) als „die notwendige Äußerung der durch das Sein in Christo bereits geschehenen Versetzung aus der irdischen Welt in die überirdische“ (323) dargestellt hatte (vgl. noch 375 über den Geist). Aber ist diese „geistige“ Auffassung, die sicher weithin den wirklichen Paulus vergegenwärtigt, ausgeglichen, vermittelt, geeint mit der naturhaften? Oder beginnt hier — die Konstruktion zu wanken??

Woher die Spannungen? Gerade wer in aller Konstruktion doch große Wirklichkeitsschau anerkennen muß, wird tiefer dringen müssen. Es scheint mir nicht das geringste Verdienst dieses Buches, daß es zu einer grundsätzlichen Besinnung über die Auffassung des Paulus nötigt, die zur Klärung in dem heutigen Ringen um Paulus mitwirken kann. Wie ist der Apostel hier aufgefaßt? Zunächst, für die historische Erklärung entscheidend, als — Gnostiker. Zwar nicht in dem inhaltlichen Sinn, in dem Bousset Paulus als Vorläufer und Bahnbrecher der Gnosis

dargestellt hat. Die „eschatologische Gnosis“, die Überwindung der Engelmächte, von der auch Schweitzer spricht, erscheint ja neben der Mystik bloß als Nebenlinie (S. 75 vgl. 113). Aber diese Mystik ist in ihrer inneren Art, in ihrer geistigen Struktur selber wesentlich „Gnosis“. Denn sie ist ja ein „vollendetes System“, das den „logischen Denker“ bekundet (140). Es handelt sich um ein „erfassen“, ein „rechnen“, ein „ansehen“, darum, daß man sich „Rechenschaft gibt“, daß „das in der eschatologischen Erwartung lebende Denken sich die Tragweite des Todes und der Auferstehung Jesu als kosmischer Ereignisse klar macht“ und darum „über die Weltzeit anders denkt“ (99 f.). Paulus „muß behaupten“, „durch Probleme gedrängt“ (141, 101), „paradox“, in „gewalttätigem Denken“ (101, 112). Er bietet die „wissende Betrachtung“, „denkende Religion“; seine Mystik ist „nichts anderes als die eschatologische Vorstellung von der Erlösung von innen her geschaut“ (165, 364, 113). Die Heidenmission, das Lebenswerk des Paulus, kann sich so darstellen als die praktische Folgerung aus der Erkenntnis, daß die Zahl der erwählten Gläubigen voll werden muß, damit das Ende kommen kann (180). Die Wahrheit in dieser Auffassung des „Denkers“ Paulus soll sicher nicht verkannt werden. Paulus lebt in der Anschauung des Objektiven, die er denkend durchdringt. Schweitzer versäumt es auch nicht, die paulinische Mystik abzugrenzen gegen eine „Denkmystik“, die das Ineinander von Ewigem und Zeitlichem durch einen Akt des Denkens zustandekommen läßt; sie geht ja von Tatsachen aus (38, 100), ist „geschichtlich-kosmisch“ (23). Aber die Wahrheit ist in der „gnostischen“ Deutung vereinseitigt und damit in eine Problematik hineingerissen, die in mancherlei Spannung sich auswirken muß. Schweitzer hat das Bewußtsein, Paulus gerade damit uns nahezurücken, daß er ihn als Denker, als den „Schutzheiligen des Denkens im Christentum“ (366) würdigt. Aber bannt er ihn durch die Beschreibung dieses seines gnostischen Denkens nicht eben gerade in seine Zeit? Bleibt für die Hineinziehung in unser Denken und Erleben eine andere Möglichkeit als die, die schon die Pfeilerer, Math. Arnold u. a. ergriffen haben, nämlich die Auflösung in die allgemeine Idee des Sterbens und Auferstehens mit Christo (vgl. auch Hegel und Schw. S. 376 f.)? Aber haben wir damit noch den wirklichen Paulus? In der neueren Theologie ist seit langem, bis in die Gegenwart hinein, die Neigung lebendig, mit Preisgabe von Vorstellung und Gedanke sich in der Würdigung des Apostels auf das religiöse Erleben zurückzuziehen. Der Versuch ist so, wie er vielfach gemacht ist, zwar zum Scheitern verurteilt. Das kann gerade auch Schweitzers Buch bewußt machen, indem es die Bedingtheit des Erlebens durch die „Gnosis“ empfinden läßt. Aber wir werden dadurch auf ein Problem gestoßen. Die moderne Forschung stellt es im Ganzen vor Augen in dem merkwürdigen Nebeneinander von Gnosis und Erleben. Es meldet sich auch bei Schweitzer. Wenn er sich auch entschieden dagegen wendet, das Sein in Christo als „subjektives Erlebnis“ zu verstehen (118, 123), so muß er doch selber wieder sagen, es sei das „Einzigartige der paulinischen Erlösungslehre“, „daß sie in tiefem Denken und zugleich in unmittelbarem Erleben entstanden ist“, in dem Erlebnis des Sterbens und Auferstehens mit Christo, in das Paulus auch die andern hineinstoße (375 f., vgl. 362). Das Verhältnis von „Denken“ und „Erleben“ ist das Problem, das weiterführen kann. Es scheint, als ob Schweitzer selbst auf den Weg wies, wenn er, mit sichtlicher inhaltlicher Überbietung des gnostischen Systems, die

Christusmystik am Schlusse einmal bestimmt als „gedanklich begriffene und im Erleben verwirklichte Zusammengehörigkeit mit Christo als unserm Herrn“ (367). Wohin führt der Weg? Zu dem Verständnis der Mystik aus dem Glauben heraus, zu der Anschauung der Glaubensmystik.

Jetzt greift noch einmal eine Tatsachenbeobachtung ein. Es ist auffallend, wie der Glaube und mit ihm das Wort, das Evangelium in dieser gnostischen Darstellung des Paulus zurücktritt. Das wirkt sich in der Auffassung aus. Es ist m. E. sehr zu bedauern, daß Schw. sich die Möglichkeit, die sich hier für das Verständnis der Mystik auftut, verbaut durch das Mißverständnis, als könne es sich nur um den „aussichtslosen“ Versuch handeln, „den Begriff des Glaubens an Christum in den des Seins in Christo überzuführen“, als solle „der sich vertiefende Glaube an Christum durch Wortkünsteleien als ein Sein in Christo ausgegeben“ werden (117). Der Glaube hat eine Gnosis — über ihre „Naturhaftigkeit“ läßt sich reden —, aber er hat sie, indem er das Wort der Christusbotschaft ergreift; und er ist ein Erleben — wirklich ein geistig-persönliches —, aber eben indem er den Ruf Gottes in Christo aufnimmt. So scheint sich mir die Problematik, die in Schweitzers genialen Entwurf so schroff heraustritt, aufzuhellen. Wenn man die Mystik vom Glauben her versteht, dann kann man m. E. in ihrem Zusammenhang auch die Rechtfertigungslehre würdigen, die von dem Worte handelt, dann wird es verständlich, daß das „in Christo“ so stark überwiegt vor allen andern mystischen Formeln, dann muß die Anschauung vom Herrn (vor der des zweiten Adam, dessen Geschick das der Sakramentsmysten wird) in den Mittelpunkt rücken, dann wird deutlich, daß und wie diese Christusmystik „Gottesmystik“ ist — wirklich nicht in „hellenistischem“ Sinn — und daß und wie sie bei aller Gründung in „geschichtlichen“ Tatsachen doch in der Zukunftsspannung auf den kommenden Herrn wirklich „eschatologische Mystik“ bleibt; dann gewinnt man m. E. auch eine andere Schätzung des Johannes, daß er nicht zum Schüler eines Ignatius wird, der m. E. tatsächlich mit seiner sakramental-magischen Gottesmystik sein Gegenbild ist.

Das müssen hier freilich Behauptungen bleiben, die die Frage nahebringen wollen. Für die Ausführung kann und muß ich auf mein etwa gleichzeitig mit Schweitzers Werk erschienenes Buch: „Eschatologie“ und „Mystik“ im Neuen Testament. Ein Versuch zum Verständnis des Glaubens — verweisen. Daß ich es im Ganzen nicht hätte anders schreiben können, wenn mir das lang erwartete Buch von Schweitzer vorgelegen hätte, nimmt mir gewiß nicht das Recht, Schweitzer zu würdigen. Wenn wir uns auch auf dem Weg trennen müssen, wir würdigen mit großer Dankbarkeit — von zahllosen geistvollen Einzelbemerkungen abgesehen — die neue Entrollung der Aufgabe, wir würdigen das Bekenntnis zu Paulus, dem rechten Zeugen Jesu, als das Endergebnis. Dies Bekenntnis als das letzte Wort des „radikalen“ Historikers, der Paulus wie Jesus zunächst als Apokalyptiker ganz in ihre Zeit bannte, und als Zeugnis des großen Führers muß auch hier das letzte Wort abgeben. „Alle Versuche, dem Christentum den Charakter als Christusmystik zu nehmen, bedeuten eine ohnmächtige Auflehnung gegen den Geist der Erkenntnis und der Wahrheit, der in dem ersten und größten aller christlichen Denker zu Worte kommt.“ „Alles wahrhaft sachliche und lebendige Denken über Jesum kreist von selber um das seine“ (367, 384).

W e b e r - Bonn.

Schubert, Hans v., D. Dr. (Professor in Heidelberg), Der Reichstag von Augsburg im Zusammenhang der Reformationsgeschichte. Vortrag. Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte. Jhrg. 45, Heft 3 (Nr. 150). Leipzig 1930, M. Heinsius Nachfolger Eger & Sievers. (36 S. gr. 8.) 1.50 Rm.

Der Vortrag, aus Anlaß der Mitgliederversammlung des „Vereins für Reformationsgeschichte“ am 23. April 1930 im Rathaussaal zu Nürnberg gehalten, eröffnet weite Ausblicke. Er bleibt nicht bei der Augustana stehen, sondern faßt den ganzen Reichstag von 1530 ins Auge, gliedert diesen in die großen Zusammenhänge der Reformationsgeschichte ein und beleuchtet ihn als den entscheidenden Abschluß ihrer ersten heroischen Zeit. So erhalten wir zwei Teile. Der erste beschäftigt sich mit dem Gang der Dinge bis zu dem Reichstag, wobei die kaiserliche Kirchenpolitik mit ihrer theokratischen Grundeinstellung und ihrer taktischen Anpassungsfähigkeit ebenso zu ihrem Rechte kommt wie das Erstarken der reformatorischen Bewegung unter dem Schutz der Landesobrigkeiten mit ihren ersten organisatorischen Schritten und ihrem Ringen um innere und äußere Einigung oder die hartnäckige Wühlarbeit der Unversöhnlichen unter Ferdinand I., den Legaten und den römischen Streittheologen. Der zweite dagegen sucht die leitenden Linien herauszumeißeln, die den Reichstag und seine Verhandlungen beherrschen. Schubert nennt als solche die öffentliche Übergabe eines reformatorischen Gemeinbekenntnisses, das Zustandekommen eines lutherischen Glaubensbundes, die Behauptung der evangelischen Position, wenn auch nur um den Preis einer Spaltung der deutschen Stände in zwei Konfessionen, und den Antrieb zu einem endgültigen Zusammenschluß des deutschen Protestantismus. Einige Schlußbemerkungen heben dann noch die bleibenden Ergebnisse hervor, welche die nachfolgende geschichtliche Entwicklung, zum Teil sehr rasch, gezogen hat. Es sind dies der Aufstieg des verbündeten Protestantismus zu einer politisch-militärischen Großmacht, die Niederlage der deutschen Kaisergewalt und mit ihr die Auflockerung des verfassungsmäßigen Reichsverbandes, die Verfestigung der konfessionellen Unterschiede samt dem Problem eines gegenseitigen Friedensstandes und der siegreiche Durchbruch der persönlichen Glaubensfreiheit. Den lichtvollen Ausführungen des Altmeisters der Reformationsgeschichte zu folgen, ist Genuß und Gewinn zugleich. Doch soll damit natürlich nicht gesagt sein, daß wir nun jeden einzelnen Satz unterschreiben müßten. Manches bleibt fraglich, anderes ist nicht zu halten. Für beides je nur ein Beispiel. Die Behauptung, Karl V. habe mit seinem milden Edikt so etwas wie ein „erstes kaiserliches Religionsgespräch“ angestrebt, muß mit Recht bestritten werden. Was er in die Hand zu bekommen suchte, waren vielmehr schriftliche Unterlagen für sein schiedsrichterliches Verfahren, das in aller Enge und Stille ohne jede öffentliche Disputation durchgeführt werden sollte. Die Angabe aber, Landgraf Philipp von Hessen habe dem Nürnbergschen Gesandten Michel v. Kaden eine Schrift des Lambert von Avignon zur Überreichung an den Kaiser in Piacenza mitgegeben, ist sicher falsch, obgleich sie endlos, so zuletzt noch in dem „Lutherjahrbuch 1930“ nicht weniger als dreimal, wiederkehrt. Th. Kolde hat schon vor Jahren nachgewiesen, daß es sich in Wahrheit um eine, wohl von Fr. Lambert hergestellte, französische Übersetzung des erbaulichen Traktates „Oeconomica christiana“ von dem Hollän-

der Hendrik van Bommel handelte, ZKG VIII, 477 ff. IX, 182 ff.
D. Wilh. Gußmann, Stuttgart.

Luther-Jahrbuch 1930. Herausg. Hauptpastor D. Theodor Knolle-Hamburg. Jahrgang XII, 5 Bildbeilagen. München 1930, Chr. Kaiser. (VIII, 223 S. gr. 8.) Geb. 7.50 Rm.

Das Jahrbuch der Luther-Gesellschaft für 1930 anzeigen zu dürfen, ist etwas besonders Erfreuliches. Als Festgabe zur Feier der Augsburger Konfession ist ihm ein festlich Kleid angetan worden, schlicht und stilgerecht gearbeitet, daran jeder Kenner des Buchschmucks und Buchdrucks eitel Freude haben kann. Aber auch auf den Inhalt gesehen gebührt dem Buche eine hervorragende Stelle in der CA-Literatur des Jahres. — Eine „Geschichte“ des Reichstages zu Augsburg aus der Feder von Prof. D. Johannes von Walter-Rostock eröffnet die Reihe der Aufsätze und findet ihr Gegenstück in der Darstellung Luthers auf der Coburg von Hans von Schubert-Heidelberg, der sich uns aufs neue als wegekundiger Führer zum Herzen Luthers und derer, die die Reformation heraufzuführen getrieben wurden, vorstellt. Zur theologischen Würdigung der CA hat Prof. D. Rudolf Hermann-Greifswald das Wort ergriffen. Durch seine Ausführungen wird ebenso wie durch die Untersuchung über den confesio-Begriff des „jungen“ Luther von Privatdozent E. Vogel-sang die bleibende Bedeutung des Bekenntnisses in ein helles Licht gerückt, das die Väter unsers Glaubens 1530 in Augsburg vor Kaiser und Reich abgelegt haben. Gerade die an letzter Stelle genannte Arbeit wird beachtlich genannt werden können auch von denen, die die Probleme wie die Gestalten der Reformationszeit, allen voran Luther und Luthers Theologie, nicht durch die Holl'sche Brille anzusehen vermögen. Es wäre schicklich gewesen, wenigstens auf S. 96, Anm. 14, wo zum ersten Male der Hinweis auf L.s Römerbrief-Vorlesung erfolgt, den Entdecker und Herausgeber dieser Vorlesung namentlich anzuführen: Johannes Ficker! — Ein ausführliches Sach-, Personen- und Ortsverzeichnis von Hilfsprediger Walther Hunzinger-Hamburg erhöht den Wert dieses ausgezeichneten Buches erheblich. Man wird nicht anstehen können, bei der Durchsicht der überreichen Literatur, die anlässlich der 400-Jahrfeier der CA veröffentlicht wurde, mit Leonhard Fendts Kommentar das Luther-Jahrbuch an erster Stelle zu nennen. Helbig-Gera.

Byzantinisch-Neugriechische Jahrbücher. 1920 bis 1930. Athen, P. D. Sakellarios.

Im Jahre 1920 begründete Dr. Nikos A. Bees in Athen, ein Schüler Deißmanns, jetzt Professor für mittel- und neugriechische Philologie an der Universität in Athen, eine Zeitschrift, „Byzantinisch-neugriechische Jahrbücher“, die sich die Erforschung des griechischen Mittelalters und des Griechentums weiterhin bis zur Gegenwart herab als Aufgabe stellte. Dem rührigen Herausgeber, der ein gründlicher Kenner des Byzantinismus sowie der späteren griechischen Literatur und des damit zusammenhängenden Gebietes ist, gelangt es, eine größere Anzahl von ständigen und gelegentlichen Mitarbeitern heranzuziehen und, von freigebigen Landsleuten unterstützt, doch nicht ohne Schwierigkeiten, das Unternehmen mit dem soeben erschienenen 7. Bande glücklich bis an das Ende des ersten Dezenniums zu führen. Der Inhalt ist, dem gesteckten Ziel entsprechend, ein mannigfaltiger. Naturgemäß überwiegt die Literaturgeschichte. Aber auch sonstige Geschichte in ihren

verschiedenen Verzweigungen, Archäologie, Biographie, Kunst usw. erfahren Berücksichtigung, und nicht selten gehen die Untersuchungen auch in den slavischen Kreis hinein. In Beziehung auf Einzelheiten verweise ich auf meine früheren Besprechungen an dieser Stelle. Besonders willkommen sind die sorgfältigen, weitgreifenden Literaturverzeichnisse. Die deutsche Sprache überwiegt. Überschaut man das Ganze des Inhalts, so wird man bald die Erfahrung machen, daß ein großer, ja man darf sagen, der größte Teil Neuland ist. Man wird immer wieder daran erinnert, in wie weitem Umfange die Kenntnis des kultur-gewaltigen byzantinischen Reiches den abendländischen Gelehrten noch abgeht, und daß hier noch eine Fülle von Aufgaben allererster Ordnung vorliegt. Daher ist diesen Jahrbüchern eine fruchtbare Fortdauer zu wünschen. Man wird sie als Mithelfer der von Karl Krumbacher, dem genialen Schöpfer der byzantinischen Literaturgeschichte, begründeten und jetzt von August Heisenberg in ausgezeichnete Weise geleiteten, bekannten „Byzantinischen Zeitschrift“, die auf einer von keiner andern Seite erreichten Höhe steht, willkommen heißen müssen. Dieses Urteil gilt auch von der 1914 ins Leben getretenen, wesentlich von französischen Gelehrten versorgten Zeitschrift „Byzantion“.

In Verbindung mit den Jahrbüchern steht die Serie: „Texte und Forschungen zur byzantinisch-neugriechischen Philologie“.

Drucker und Verleger der Jahrbücher ist P. D. Sakellarios in Athen, Lykurgos-Straße 8; der Bezugspreis für den 30 bis 40 Bogen umfassenden Jahresband beträgt 22 Rm. Victor Schultze-Greifswald.

Hermann, Rudolf, D., Luthers These „Gerecht und Sünder zugleich“. Eine system. Untersuchung. Gütersloh 1930, Bertelsmann. (301 S. gr. 8.) Geb. 14 Rm.

Wenn es einen Schlüssel gibt, der das Ganze der Theologie Luthers aufzuschließen vermag, so ist es jene paradoxe Formulierung des Reformators: „Gerecht und Sünder zugleich“. Das hat Rudolf Hermann scharfsichtig erkannt und er ist hauptsächlich im Anschluß an die Römerbriefvorlesung von dieser Fragestellung aus ans Werk gegangen. Ungesucht hat ihn dieser fruchtbare Ansatzpunkt dann zu allen Hauptlinien von Luthers Glaubenslehre geführt, deren biblische Tiefe und Reinheit dadurch ständig noch gesteigert wird, daß der Verfasser an vielen Orten mit großer Sachkunde und Vorsicht die augustinischen und scholastischen Anschauungen zum Vergleich mit heranzieht. Die haarscharfen Analysen, die bis in kleinste Unterteile fein aufgebauten Dispositionen, die immer von neuem aufgenommenen und weitergesponnenen Fäden des Gedankengangs zeigen, mit welcher Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit hier gearbeitet worden ist. Den Anfang macht eine Zusammenstellung des bildlichen Befundes, den Luther sich zur Veranschaulichung des Zugleich unermüdlich zusammengetragen hat bald aus dem Kriegs- und Kampfleben, bald aus dem medizinischen und gerichtlichen Geschehen, bald aus den alltäglichen Vorgängen. All diese Bilder suchen das eigentliche Geheimnis, die Spannung der nie aufgehobenen Doppelheit deutlich zu machen, wie Tiefen und Höhen im Christenleben nicht progressiv aufeinanderfolgen, sondern stets zugleich und ineinander da sind: idem homo spiritualis et carnalis. Im Lichte dieses Zugleich werden dann zunächst die Begriffe Sünde und Gerechtigkeit betrachtet. Die römische These von der Tilgung der Sünde

durch die Sakramentsgnade, die katholische Abschwächung der Erbsünde zur bloßen Konkupiszenz legen den Ton entscheidend auf den neuen Habitus, auf die qualitas in anima, auf die Verdrängung sündlicher Bestände durch übernatürliche Gnadenströme. Für Luther und die Schrift hängt die Gerechtigkeit „mehr ab von der Beurteilung Gottes als von der Beschaffenheit des Angeklagten“. So lange die Begehrlichkeit in der Erbsünde bleibt, ist für reformatorisches Gewissensempfinden trotz der leidenschaftlichen Angriffe von Denifle auch die ganze Sündlichkeit des Menschen geblieben. Sie ist vor und nach der Gnadenbegegnung etwas höchst Tätiges, sie bleibt Feindschaft wider Gott, Auflehnung gegen sein Gesetz und nur eine aliena justitia, nur eine aliena puritas rettet uns von dem verdienten Zorn und Verderben. Das führt weiter zu einer Betrachtung des Zugleich im Lichte der Gnade Gottes und ihrer Wirkungsart. Die Bedeutung der Taufe als ein rechtskräftiges Gerichts- und Gnadenurteil Gottes, aus dem doch auch Ertötung der Sünde folgt, bekommt hier ihre Stätte. Es wird vom Gesetz als der Aufdeckung und vom Evangelium als der Aufhebung der Sünde, als favor und misericordia gesprochen und im Anschluß daran der feine Unterschied bei Luther zwischen gratia und donum in gratia erklärt und die unteilbare Verbundenheit beider Seiten in Christus stark betont. Das Maß der Huld und des Erbarmens ist nicht zugleich das Maß des donum. Das heißt: es können Menschen ganz bei Gott in Gnaden stehen und sich dennoch durch starken und schwachen Glauben, durch verschiedenartige Kräftigkeit in den Werken voneinander unterscheiden. Ja es können Glaube und Werke bei einem und demselben Menschen schwanken, ohne daß sein Gnadenstand sich deshalb geändert haben müßte. Denn der Stärkegrad der Heilung steht unter dem Glauben an die Versöhnung.

Nach diesem absolut herausgestellten Primat der Rechtfertigung über die Heiligung fesselt um so mehr der nächstfolgende Abschnitt über das „sittliche Wirken des Christen im Lichte des Zugleich“. Der Vergebungsglaube ist eine kräftige Quelle zur Erneuerung. Aber während bei Augustin der Stufenbau der römischen Gnadenlehre das Gesamtbild beherrscht, hält Luther den sündigen Charakter auch unserer guten Werke fest, schlecht sind sie nur deswegen nicht, weil „die Verzeihung in ihnen gleichsam gegenwärtig ist“ (112). Aber gerade dieses Wirksambleiben der Sünde muß indirekt erst recht dazu dienen, daß der Christ gegen das Böse ankämpft und es überwindet. Das Vorhandensein des Stolzes demütigt uns ja und der Zorn beschämt uns zur Sanftmut. An dieser Stele erreicht das Paradox des Zugleich wohl seine gewaltigste Größe bei Luther, wie Hermann mit starker persönlicher Bejahung betont. Drei weitere Kapitel wenden sich sodann der besonders schwierigen Frage zu, wie das Zugleich sich auswirkt gegenüber der Entscheidung und dem verantwortlichen Zustandekommen des Glaubens. Dem consensus-Begriff bei Augustin, der trotz seines Antipelagianismus auffallend stark psychologische Verzeichnungen an sich trägt, wird gegenüber gestellt dessen Rezeption durch Luther. Die Kraft zur Absage an die Sünde wird allein durch den Blick auf Christus und unsere Verbundenheit mit ihm gewonnen. Ein solches non consentire peccato aus Glauben empfängt aber auch die Macht, die Vorherrschaft der Sünde zu einer bloß „dienenden“ Rolle herabzudrücken. Die unerbittlich weiterbohrende Gedankenarbeit des Verfassers bringt in diesem Zusammenhang dann auch ein Kapitel über consensus, Ichbegriff und Menschheitssünde und sucht Luthers Aussage

über die Erbsünde neuartig vom eschatologischen Ausblick her verständlich zu machen.

Ist das Problem der christlichen Ethik schon wiederholt angeklungen, so erhält das Zugleich jetzt noch einmal eine gesonderte Zusammenfassung „als Kampf und Fortschritt des neuen Lebens“. Christus ist der Sünde Herr geworden und hat ihr Reich besetzt. Das sittliche Wirken des Christen ist demnach ein Anteilnehmendürfen an dem Werke Gottes. Das Fortschreiten ist Glaubenssache, nicht Sache unserer energischen Willensanspannung, ist Stehen in der Adventserwartung und im Gebet. Jedes statistische Wissen und Rühmen um einen geistlichen Erwerb und Besitz fällt von daher weg, es ist ein stetiges Zurückgreifen auf den Anfang des Glaubens, ein ständiges Abnehmen und Sterben infolge des Verbundenseins unseres Lebens mit dem Leben Christi. Das zehnte und letzte Kapitel ist dem Gebet gewidmet. In ihm erschließt sich noch einmal die ganze Reichweite des simul. Die vorhanden bleibende Macht der Sünde scheint eine mächtige Gebetshemmung zu sein. Und doch soll nach Luther gerade die Hemmung unser stärkster Antrieb zum Reden mit dem Vater werden. Der Reformator kennt das Heer der Stimmen, die aufsteigen und uns das Beten verwehren wollen. Er sah darin satanische Verführung und hat unter Berufung auf das „Gerecht zugleich“, auf die Barmherzigkeit Gottes mitten aus der Hitze der Versuchung heraus den Christen beten geheißen. Für die heute immer noch viel zu wenig beachteten Unterschiede von Sünde als Schuld und als Macht, von Gnade als Versöhnung und als Lebendigmachung bietet die vorliegende Arbeit ein fast unerschöpflich reiches Material, vor allem aber lernt man daraus die paulinische und reformatorische Rechtfertigungslehre neu schätzen und verstehen.

K ö b e r l e - Basel.

Anderson, Louis, F., Gottes Logische Welt. Leipzig 1930, Felix Meiner Verlag. (287 S. gr. 8.) 7.80 Rm.

Zwei früheren Schriften: „Das Logische, seine Gesetze und Kategorien“ und „Die Seele und das Gewissen“ läßt der Verfasser eine Religionsphilosophie unter dem Titel „Gottes Logische Welt“ folgen. Die beiden früheren bilden den Unterbau zu unserm ontologischen Entwurf, der die Stellung der Seele zu Gott und die Stellung Gottes zur Welt behandelt. Unsere Religionsphilosophie zerfällt in drei Teile: die göttliche Superessenz, die göttliche Transzendenz und die göttliche Extramanenz. Die göttliche Superessenz ist die überaus verehrungswürdige göttliche Überpersönlichkeit, die ewig in ihrer eigenen absoluten Heiligkeit, Wahrheit und Liebe lebt; die göttliche Transzendenz stellt die ewig opfervolle Emanation der Heiligkeit, Wahrheit und Liebe dar, in der Gott sich über sich selbst hinaus absolut kund tut; die göttliche Extramanenz endlich ist die ewige Erscheinung Gottes, die äußere Sphäre seiner Superexistenz. Diese drei Momente sind so zu verteilen, daß die Superessenz als das absolute Zentrum (die innerste Sphäre des göttlichen Überseins), die Transzendenz als die übergeistige Sphäre (sie enthält die Macht und den Plan der geistigen Schöpfung) und die Extramanenz als die äußere Sphäre Gottes (aus ihr geht die Natursubstanz schöpferisch hervor) aufgefaßt wird.

Nur den Grundriß des Ganzen habe ich damit skizziert. Und diese Kürze mag den Eindruck der frigidae speculationes, der solch theoretischen Erörterungen immer anhäftet, noch verstärkt haben. Demgegenüber hat man beim Lesen des Ganzen doch den Eindruck, daß man es mit

tief religiösen, ernsten Bemühen und Ringen um Gott zu tun hat. Freilich soll es in dem allen von unten nach oben, d. h. vom logischen und psychologischen Denken zu dem, was über diesen Sphären liegt, gehen. Und das geht nicht. So bleibt unserm Buch schließlich doch nur die Bedeutung einer Propädeutik. Diese aber kommt ihr wirklich zu.

J e l k e - Heidelberg.

Kant, Immanuel, Grundlegung zur Metaphysik der Sitten mit Leitfaden und Erklärungen, neu herausgegeben von Rudolf Otto. Gotha 1930, Klotz. (213 S. kl. 8.) Kart. 7 Rm.

Die Grundlegung zur Metaphysik der Sitten ist eine der schönsten Schriften Kants. Sie zeichnet sich durch eine teilweise fast elegante Sprache und bilderreiche Darstellung aus und erlaubt die unmittelbarsten Perspektiven zur neuesten Theologie, zu Heim und Brunstäd ebenso wie zu Karl Barth. Rudolf Ottos Ausgabe ist denn auch eine Ausgabe für Liebhaber dieser Schrift. Ihr besonderer Reiz besteht in der treuen Wiedergabe der Druckart der Originalausgabe (2. Auflage). Darüber hinaus gibt Otto neben einer kurzen Einleitung und einer ausführlichen Disposition — „Leitfaden“ — (zusammen 14 Seiten, ein Sachregister fehlt) nähere Hilfen für den Gebrauch im akademischen Unterricht in Form von Erläuterungen, Anmerkungen und Erörterungen (zusammen mehr als 30 Seiten). Diese bohren z. T. noch tiefer in die Kantsche Terminologie hinein als Kant selbst und stellen deshalb noch höhere Anforderungen an den Leser als dieser. Zum anderen Teil geben sie kritische Hinweise auf die Kantschen Gedanken, indem sie deren Lücken und Unstimmigkeiten aufzeigen. Es liegt auf der Hand, daß damit die Erklärungen mitten in der Problematik der Kantforschung stehen, auf welche wir hier nicht näher eingehen können. Immerhin sei der Überzeugung Ausdruck gegeben, daß wir zwischen dem Formalprinzip des kategorischen Imperativs (allgemeine Gesetzgebung) und seinem Materialprinzip (Selbstwert der vernünftigen Natur) eine viel engere Verbindung sehen als Otto. Auch damit können wir uns nicht befreunden, daß Otto mit einer gewissen Hartnäckigkeit aus Kant hinwegdeuten will, was dieser doch des öfteren deutlich ausspricht, daß nämlich der kategorische Imperativ für ein reines Vernunftwesen seinen imperativischen Charakter verlieren würde, so daß also die Tatsache der geistig-sinnlichen Existenz des Menschen für sein Verständnis grundlegend bleibt. Letztlich freilich gehen diese unsere Meinungsverschiedenheiten gegenüber dem Herausgeber darauf zurück, daß Kant immer wieder wichtige Probleme in der Schwebe läßt (m. E. ganz bewußt), so daß die Auslegung entsprechend der jeweiligen Stellungnahme zu diesen bei Kant schwebenden Problemen ein verschiedenes Bild ergibt. Daß Otto auf die lehrreichste Weise in diese Problematik der Kantauslegung hineinführt, ist der eigentliche Dienst, den er mit seiner Neuausgabe der „Grundlegung“ dem Studium der Philosophie geleistet hat.

Wilhelm F. Schmidt-Wechingen.

Manheim, Ernst, Zur Logik des konkreten Begriffs. München 1930, C. H. Beck. (XI, 156 S. gr. 8.) 8 Rm.

Im Vergleich mit der positiv darstellenden Wissenschaft ist die Logik relativ formal, weil sie nicht das Gegenständliche selbst, sondern nur die Formen seines Begriffs, d. h. die Bedingungen seiner Gegenständlichkeit im Denken zum Thema hat und so formales Wissen herbeiführt. Die Logik

hat nicht Tatsachen zu explizieren, sondern nur die Formen, die Bedingungen, unter denen sie dem Denken gegenständiglich werden. Die Logik hat für das Wirkliche keine Maßstäbe aufzurichten, sie hat nur die in der Wirklichkeit schon vorhandenen Maßstäbe im Bereich des Möglichen anzuwenden. Die Logik des konkreten Begriffs ist nicht die Lehre vom Gelten (von nicht-realen Sachverhalten), sondern die Lehre vom Sein — in der engeren Perspektive der Form, der Gegenständlichkeitsbedingung. Was damit angedeutet ist, ist ein der überlieferten wissenschaftlichen Logik gegenüber verändertes Denken. Diesem veränderten Denken gibt unser Buch einen neuen Unterbau, indem es eine neue eigenartige „konkrete“ Logik begründet. Freunde rein philosophischer Bemühungen seien auf das Buch hingewiesen.

J e l k e - Heidelberg.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Biographien. Vogl, Carl, Aufzeichnungen und Bekenntnisse eines Pfarrers. Inmitten der Krisis. Berlin, Agis-Verlag (283 S. 8) Lw. 5 Rm.

Biblische Einleitungswissenschaft. Schneider, Carl, Riga, Die Erlebnisse der Apokalypse des Johannes. Leipzig, Dörrling & Franke (146 S. gr. 8) 6.50 Rm. — Steiner, Rudolf, Das Matthäus-Evangelium. 12 Vortr. Hrsg. von Marie Steiner. Dornach (Schweiz), Philosophisch-anthroposoph. Verlag am Goetheanum (XVI, 333 S. 8) Lw. 13 Rm.

Exegese und Kommentare. Cramer, Karl, Amos. Versuch einer theolog. Interpretation. Stuttgart, W. Kohlhammer (VI, 216 S. gr. 8) 12 Rm.

Biblische Geschichte. Dalman, Gustaf, Die Worte Jesu. Mit Berücks. d. nachkon. jüd. Schrifttums u. d. aramäischen Sprache, erörtert. Bd. 1. 1. Einl. u. wichtige Begriffe. 2. Aufl. Mit Anh.: A. Das Vaterunser. B. Nachträge u. Berichtigungen. Leipzig, J. C. Hinrichs (X, 410 S. gr. 8) 25 Rm.

Patristik. Heussi, Karl, Vom Sinn der Geschichte. Augustinus u. d. Moderne. Rede. Jena, G. Fischer (20 S. gr. 8) 1.50 Rm.

Kulturgeschichte. Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Hrsg. unter bes. Mitw. von Eduard Hoffmann-Kraver, von Hans Bächtold-Stäubli. Bd. 3, Lfg. 3. (Sp. 289—432, 4.) Berlin, W. de Gruyter & Co. 1930. Subskr.-Pr. 4 Rm. — Heckscher, Kurt, Die Volkskunde der Provinz Hannover. Bd. 1. 1. Die Volkskunde d. Kreises Neustadt am Rübenberge. Mit 32 Abb. Hamburg, M. Riegel (XXIII, 853, 16 S. gr. 8) 52 Rm. — Huizinga, J., Wege der Kulturgeschichte. Studien. Mit 2 Portr. [Taf.] (Deutsch von Werner Kaegi.) München, Drei-Masken Verl. (405 S. gr. 8) 13 Rm. — Weisweiler, Josef, Busse. Bedeutungsgeschichtl. Beiträge zur Kultur- u. Geistesgeschichte. Halle, M. Niemeyer (VII, 296 S. gr. 8) 16 Rm. — Winkler, H. A., Siegel und Charaktere in der mohammedanischen Zauberei. Mit [eingedr. graph. Darst. u.] 3 Taf. Berlin, W. de Gruyter & Co. 1930. (XI, 197 S. 4) 16 Rm. — Wreszinski, Walter, Atlas zur altägyptischen Kulturgeschichte. Tl. 2, Lfg. 20. (9 Taf., 1 Bl. Text in 4.) Leipzig, J. C. Hinrichs, 30×43,5 cm, 32 Rm.

Reformationsgeschichte. Fendt, Leonhard, Der Wille der Reformation im Augsbürgischen Bekenntnis. Ein Kommentar f. Predigthörer. 5. Tsd. Leipzig, H. G. Wallmann (141 S. 8) 4.50 Rm., Lw. 5.50 Rm. — Grundzüge evangelischer Lebensformung nach ausgewählten Schriften Martin Luthers. Von Arnold Erich Berger. Leipzig, Reclam. 1930. (341 S. 8.) 7.50 Rm. — Nagel, William Ernst, Luthers Anteil an d. Confessio Augustana. Gütersloh, C. Bertelsmann (184 S. gr. 8) 5 Rm. — Rendtorff, Franz, Die Botschaft der deutschen Reformation. Festrede bei d. Augustanafeier d. Deutschen Evang. Kirchenbundes 1930 zu Augsburg. Leipzig, Weststr. 4, Centralvorstand d. evang. Vereins d. Gustav-Adolf-Stiftung 1930. (16 S. gr. 8) 40 Pfg. — Scheel, Otto, Martin Luther. Vom Katholizismus zur Reformation. Bd. 2. 2. Im Kloster. 3. u. 4. Aufl. Mit 5 Taf. u. 8 Abb. im Text. Tübingen, Mohr (XII, 694 S. gr. 8) 33.60 Rm.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Biundo, Georg, Pfälzisches Pfarrer- und Schulmeisterbuch. Kaiserslautern, Verlag d. Ev. Vereins f. d. Pfalz (XII, 767 S. gr. 8) 20 Rm. — Loesche, Georg, Geschichte des Protestantismus im vormaligen und im neuen Österreich. 3., verb., verm., mit 3 [vielm. 4 farb.] Kt. u. 1 Notenbeil. vers. Aufl. Wien, Manz; Leipzig, Julius Klinkhardt (XVI, 811 S. gr. 8) Hlw. 9 Rm.

Sekten. Dollinger, Robert, Geschichte der Mennoniten in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck. Neumünster i. H., K. Wachholtz (XV, 219 S. gr. 8) 8 Rm.

Papsttum. Wühr, Wilhelm, Studien zu Gregor VII. Kirchenreform u. Weltpolitik. München, Dr. F. P. Datterer & Cie. (XI, 124 S. gr. 8) 8.50 Rm.

Orden und Heilige. Palimpsesttexte des Codex Latin. Monacensis 6333 (Frisingensis 133, Cimelium 308). 1. Die benediktin. Texte. Hrsg. u. bearb. von Emmanuel Munding. 2. Die liturg. Texte. Hrsg. u. bearb. von Alban Dold. Mit 11 Schriftbildern [Taf.]. Anh.: Die Schriftzitate d. Regula S. Benedicti. Bearb. von Paul Volk. Beuron, Kunstverlag (XV, 218, 79, 35 S. gr. 8) 20 Rm.

Parpert, Friedrich, Das Mönchtum u. d. evangelische Kirche. Ein Beitr. zur Ausscheidg. d. Mönchtums aus d. ev. Soziologie. München, E. Reinhardt (80 S. 8) 3.80 Rm. — **Thielemann, Die Genossenschaft der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul, Mutterhaus Fulda.** Düsseldorf, Rhenania-Verlag Th. P. Braun (140 S. mit Abb., 1 Titelb., Inseratenanh.) 6 Rm.

Dogmatik. Brunstäd, Friedrich, Theologie als Problem. Rektoratsrede. Rostock, C. Hinstorff (20 S. 8) 1.50 Rm. — **Iwand, Hans Joachim, Rechtfertigungslehre und Christusglaube.** Eine Untersuchg. zur Systematik d. Rechtfertigungslehre Luthers in ihren Anfängen. Leipzig, J. C. Hinrichs (XVIII, 128 S. gr. 8) 5 Rm.

Ethik. Piper, Otto, Die Grundlagen der evangelischen Ethik. Bd. 2. Gütersloh, C. Bertelsmann (XVI, 422 S. gr. 8) 13.50 Rm.

Praktische Theologie. Seelsorge an den Erwachsenen. (Hrsg.) von Paul Blau. Gütersloh, C. Bertelsmann (VII, 228 S. gr. 8) 6.50 Rm.

Homiletik. Ihmels, Ludwig, Unsere Jubelfeier. Eine Augustanapredigt in Augsburg über Römer 1, 16. 17. Leipzig, Dörffling & Franke (10 S. 8) 20 Pfg.

Philosophie. Ayad, M. Kamil, Die Geschichts- und Gesellschaftslehre Ibn Halduns. Stuttgart, J. G. Cotta (X, 209 S. gr. 8) 9.50 Rm. — **Grundformen menschlichen Seins.** (Mit Berücks. ihrer Beziehg. zu Biologie u. Medizin, zu Kulturphilosophie u. Pädagogik), von Erich Jaensch (u. Mitarb.). Berlin, O. Elsner Verlagsges. (XV, 524 S. mit Fig. gr. 8) 20 Rm. — **Horstmeier, Marie, Die Idee der Persönlichkeit bei Immanuel Hermann Fichte und Christian Hermann Weiße.** Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (171 S. gr. 8) 9 Rm. — **Huth, Albert, Exakte Persönlichkeitsforschung.** Begutachtungsmethoden d. prakt. Psychologie. Leipzig, Julius Klinkhardt (211 S. 8) Lw. 8.40 Rm. — **Jaensch, Erich, Wirklichkeit und Wert in der Philosophie der Kultur der Neuzeit, Prolegomena zur philosoph. Forschg. auf d. Grundlage philosophischer Anthropologie nach empirischer Methode.** (Jubelbd. d. Philipps-Universität in Marburg zur Feier ihres 400 jähr. Bestehens gewidmet.) Berlin, O. Elsner (XVI, 254 S. gr. 8) 10 Rm. — **Leitner, Hans, Psychologie jugendlicher Religiosität innerhalb des deutschen Methodismus.** München, C. H. Beck (VI, 142 S. gr. 8) 7 Rm. — **Steiger, Kurt, Die Struktur männlicher Durchschnittsreligiosität.** Eine religionspsycholog. Untersuchg. Stuttgart, W. Kohlhammer (XV, 140 S. gr. 8) 6 Rm. — **Swedenborg, Emanuel, Der Verkehr zwischen Seele und Leib (De Commercio Animae et Corporis . . .).** Aus d. latein. Urschrift ins Deutsche übers. Lorch [Württ.], Renatus-Verlag (VIII, 226 S. gr. 8) 4.80 Rm. — **Thyssen, Johannes, Die philosophische Methode.** Tl. 1. Halle, M. Niemeyer (263 S. gr. 8) 12 Rm.

Schule und Unterricht. Tumlirz, Otto, Pädagogische Psychologie. Leipzig, Julius Klinkhardt (IV, 364 S. gr. 8) Lw. 11.60 Rm.

Allgemeine Religionswissenschaft. Abu L-Hasan 'Ali Ibn Isma'il Al-As'ari: Die dogmatischen Lehren der Anhänger des Islam. Hrsg. von Hellmut Ritter. Tl. 2. Konstantinopel (Leipzig: F. A. Brockhaus [Sort. u. Antiq.] in Komm.) (329 S. 4) Subskr. Pr. 15 Rm. — **Preuß, K. Th., Tod und Unsterblichkeit im Glauben der Naturvölker.** (Vortrag.) Tübingen, Mohr (36 S. 8) 1.80 Rm. — **Die Religion in Geschichte und Gegenwart.** 2., völlig neu bearb. Aufl. Hrsg. von Hermann Gunkel u. Leopold Zscharneck. Lfg. 79/80. (Bd. 4: Bogen 24—29.) Tübingen, Mohr (Sp. 737—928 4) Subskr.-Pr. jede Lfg. 1.80 Rm. — **Rüsche, Franz, Blut, Leben und Seele.** Ihr Verhältnis nach Auffassg. d. griech. u. hellenist. Antike, d. Bibel und d. alten Alexandrinischen Theologen. Eine Vorarbeit zur Religionsgeschichte des Opfers. Paderborn, F. Schöningh (471 S. 8) 28 Rm. — **Scheller, Walther, Die Wahrheitsfrage der Religion.** Berlin, Reuther & Reichard (VIII, 190 S. 8) 6 Rm. — **Sethe, Kurt, Urgeschichte und älteste Religion der Ägypter.** Leipzig, Deutsche morgenländ. Gesellschaft, F. A. Brockhaus in Komm. (III, XI, 196 S. mit Fig., 3 Kt., gr. 8) 16 Rm.

Verschiedenes. Credo ecclesiam. Festgabe zum 70. Geburtstage d. hochwürdigsten Herrn Generalsuperintendenten d. ev. Kirche in Westfalen am 30. Jan. 1930 D. Wilhelm Zoellner. In Verb. mit Johannes Müller-Schwefe hrsg. von Hans Ehrenberg. (2 Bde. Bd. 2.) (S. 241—415.) Gütersloh, C. Bertelsmann (gr. 8) 6 Rm. — **Stromata.** Festgabe d. Akademisch-theologischen Vereins zu Gießen im Schmalkaldener Kartell anlässlich s. 50. Stiftungstages. Hrsg. von Georg Bertram. (Begrüßg.: Adolf v. Harnack.) Leipzig, J. C. Hinrichs (III, 183 S. gr. 8) 12 Rm.

**3., erneut revidierte Auflage
soeben erschienen!**

Rechtfertigung und Heiligung

Eine biblische, theologiegeschichtliche und
systematische Untersuchung

von

Dr. theol. **Adolf Köberle**

Professor an der Universität Basel

352 Seiten. Brosch. Rm. 12.—; geb. Rm. 13.50

Das Buch der Stunde!

„Hier begegnet uns ein Schriftgelehrter zum Himmereich gelehrt. . . .

Man empfindet im Aufbau des Buches die einzelnen Teile wie die Sätze einer Symphonie, die, von verschiedenen Motiven ausgehend, zu einem vollendeten Ganzen sich zusammenfügen.“ (N. S. Kirchenblatt)

Die Frage nach der rechten Beschreibung der christlichen Ethik ist heute das am heftigsten umstrittene Problem in der Theologie der Gegenwart. In diesen Streit greift dies Buch klärend und mitführend ein. Vielen ist es schon zu einem befreienden Wegweiser in der augenblicklichen Verworrenheit der Lage geworden. Der außergewöhnliche Erfolg ist nur dadurch zu verstehen, daß dieses Buch unmittelbar zur Stunde redet in einer besonders glücklichen Form der Sprache und aus dem Schatz eines reichen theologischen Wissens. Die Neuaufgabe ist durch ein biblisches Stellenregister bereichert, sie bringt Würdigungen der dem Verfasser zuteil gewordenen kritischen Beurteilungen durch Fachkollegen und führt die Literaturhinweise weiter bis zum jüngsten Stand der Forschung. Das ernste, ehrliche Ringen dieses Buches mit dem geistigen und religiösen Schicksal der Gegenwart wird ihm auch weiterhin eine bedeutsame Stellung sichern.



Dörffling &

Franke, Leipzig.

Soeben erschienen: Neu!

Die Jahrhundertfeiern der Augsburgischen Konfession von 1630, 1730 und 1830

Ein Gedenkblatt zur 400 jährigen Augustanafeier von 1930

Von **Alfred Galley, Pastor lic.**

128 Seiten, steif broschiert 3.— Rm.



Dörffling & Franke, Leipzig